

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 46

Artikel: Der Möisi-Schlag
Autor: Tavel, Rudolf v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 17. November 1934
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Herbstnacht. Von Helmut Schilling.

Kälte senkt sich aus den Sternen
In die klare Nacht hinein;
Sie durchfließt der Fluren Breite,
Und in ungeheurer Weite
Bis in alle Himmelsfernen
Uberschauert sie das Sein.

Schwarze Bäume stehn und starren,
Rings umglüht von Rot und Rost.
Doch die steifen Blätter hangen
Müde in verschwiegenem Bangen
An den Aesten, und sie harren
Reglos auf den letzten Frost.

Bis sie endlich niedergleiten,
Sanft und still in ihrem Fall,
Stund um Stunde, bis am Morgen
Sie sich alle tief geborgen,
Und die frostdurchstarrten Weiten
Wieder atmen rings im All.

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934). 1

Der Möisi-Schlag isch es Hus — oder besser gseit: es Hüsi amene stohige Bärghort ob Randerstäg, uf der Bärghorten undermuuret, vornenuse, gäge d'Usicht, ganz hölzig. Der Schindelmantel isch bruun, z'plägewys schier schwarz. Aber es gseht elter us als es isch. Das merkt me grad, wenn me-n-ynegeit. Da isch alles no so juher und schmöckt vo Bärgholz, wie wenn's erscht farn bouet worde wäri. Näbe der Hüstüre steit e große Hagrosebusch, vo dene Hagrose, wie me se numen i de Bärghen obe findt. Wenn dä blüeit, so wird me ganz verliebt i das Hüsi. Male möcht me's oder lieber no 's choufen und sech drinne ga ynische, für nie, niemeh wieder usz'müehen under d'Lüt. Ganget, lueget, ob i nid rächt ha? — Wo-n-es Ingi? — Im Wald, uf nere chlyne Blütli. Aber, dir chönntet allwäg lang sueche, wenn dr nam Möisi-Schlag frage würdet. Dä Name kennt nume, wär ganz i däm Hüsi daheim isch. I der Schrybstube vom Notar Mäderli z'Mittholz unde, wo's i Verwaltung het, heißt es Chalet Varix, und i der Umgäged kenne's d'Lüt numen underem Name „ds Müllers“. Zih ganget und suechet's! Was wette mr, dir findet's no einisch nid. Es ghört nämlech dem Herr Lopi Häbsguet. Dür dä isch es zu sym luschtige letschte Name cho, und das isch eso gange:

Dä Lopi — vo Rächtswäge Leopold — isch ds einzig Chind gsi vom Herr Michael Häbsguet und syr härzesguete Frou Therese, geboreni Müller. Si het ihm das Ferie-Hüsi ybracht und du derzue äbe no dä Lopi, und wo ds Glück so groß gsi isch, daß es ein dunkt het, es chönnt i hundert Jahre nid um ne Zoll wyter wachse, het

di bravi jungi Muetter ihri Duge zueta und vo där ganze schöne Walt nütneh begährt z'wüffe.

Der Herr Michael isch dagässe mit sym fuffjährige Buebli uf de Chneuen und het a Gott und Ewigkeit nüt begriffe. Vo allne Syte het men ihm gseit, er sötti ume ne Frou und der Bueb e Muetter ha. „Ja, ne Muetter!“ het er zu sich sälber gseit, „und e Frou! Dir verstandet öp-pis dervo. I ma fei anderi meh um mi ume ha, und wär chönnti däm Bueb Muetter sy. Die möcht' i o gseh.“ Und wenn er a sym Ferie-Hüsi dänkt het, so het er erscht rächt niemere meh ds Glück gönnt, dert inne z'wohne. „Nie niemeh gangen i mit nere Frou dert yne.“ Er isch nidemal meh allei gsi hi z'bringe. Het der Notar Mäderli gschriebe, er müehi absolut einisch cho luege wäge Reparature, so het er ihm g'antwortet: „Machet nume! Machet, was sy müeh, und schidet mr d'Rächnung.“ Das Hüsi het einisch sym alte bruunsametige, wohlשמöckige, rosebetränzte stille Glück dem Bueb söllen übergä, damit er ds Härz vo syr Muetter no einisch gpüri schla. Zwischenyne het fei anderi Uhr i dene Stübli söllen ufzoge wärde.

Wie mängisch hätti's doch der Papa Häbsguet guschtet, sym Geschäftsjorgen abz'chlemmen und i sym Lärche-Hüsi z'zügle! Und sym Fründ und Verwandte, wo gseh hei, wie ne d'Längiznti na der Frou z'mitts i der Arbeit het mache z'alte, hei an ihm tribe: „Gang doch! Und wenn's o numen übere Suintig wär. Z'erscht het er ne g'antwortet, er heigi nid derwyl, es paß ihm nid, er troui dem Wätter nid, und was ihm sünsch öppe no z'Sinn cho isch. Speter het er nume no m'm gseit und z'letscht gar nütneh und der Chopf gschüttlet. D'Lüt hei gmerkt, daß er fei Rat begährt, und

hindenumme gseit: „'s isch nid z'begriffe. Wenn i so nes Hüsi hätti, i wär meh dertoben als daheimen i der Stadt.“

Der Notar Mäderli het dem Herr Häbsguet drü-, viermal gschriebe, es wär Nachfrag na Ferie-Hüsi. Me chönnti das Chalet Larix vermieten und e guete Bake drus löse. Jedesmal isch d'Antwort cho, er begähri keini frömde Lüt dertinne z'ha, das Hüsi sölli zu syr eigete Verfügung blybe, daß är jeden Dugeblick dry chönnti, wenn's ne-n-achäm. Aber es isch ne nie acho, und d'Zellade sy jahrus, jahry b'schlosse blybe. Ds Gfrag und ds Chopfschüttle vo de Lüte, wo afange gseit hei: „Er isch halt doch e wunderleche Chuz“, het der Herr Michael afah längwyle; aber er het dänkt: „Wartet nume, wenn de der Bueb nache-n-isch und di schöni Zyt, wo mer z'säme dert obe hüsele, begrifet dr de villicht, warum ig ihm's so lang dänneta ha. Im übrigen isch es my Sach und geit niemer nüt a.“

Der wahr Grund, warum er nie i sjs Larix use gangen isch, het nid mängen errate. Es isch nüt anders gi als d'Angst vorem Ufläbe vo de schöne Tage mit der Frou. Der Bueb isch wäge däm nid z'churz cho. Der Papa het gfunde, z'erscht söll er echly ds Vatterland lehre kenne. So-n-e junge Mönstsch müeß wandere. Erscht speter gang ein de der Sinn uf für ds Läben i menen abglägene Hüsi. Und der Lopi het dörfe fahre, wandere, bis er d'Schwyz kennt het vom Gänfersee zum Bodensee und vo Basel bis i Mendrisiotto abe, und mängisch hei di junge Lüt der Gränzstrich überluegt und sy i di wyti Wält use, bis der Galdsedel gschlampete gi isch und alles Lächmache nüt-meh vürezouberet het.

Es isch nid gar lang gange, so het der Lopi, wie mänge vo syne Kamerade, gfunde, Loufe mach müed und gangi nid gschwind gnue und d'Nebahne fahre nid geng, wenn me grad möcht und wohi me well. Er het es Velocipede gheusche, und der Papa het ihm's gä. Warum o nid! Der Herr Häbsguet isch sälber nie gfahre. Er het gfunde, wandere sygi nätter, wenn me nid geng vor sedh ane müeßi luege, damit me nid i nes Loch oder über ne Hund fahri. Aber d'Juged heigi ganz es natürlechs Bedürfnis, wenn si chly gleitiger ab Fläd well cho, und derzue chömi ds Reize dāwäg wohlfeiler. Nume söll er de mit Vernunft fahren und nid eso obenynne-gchrümmt dür ds Land us hüschtere, daß me z'letscht nimmemeh wüßi, chunnt en ufgestoßenen Uff derhär oder was sünsch. Der Lopi het schuderhaft Freud gha a syr Maschine. Und di Freud het der Papa agsteckt. Nume het dä du bald gfunde, grad eso viel bruucht sy Suhñ o nid underwägs z'syn, er wüßi afange bald nume no vo der Photographie, wie-n-er usgsehji.

Und wieder isch es nid lang gange, so het das Radzäberle dem Lopi nümme viel gseit. Es isch ihm z'müehsam gange, und es het ne dunkt, me chöm nümme ab Fläd. A mene schöne Morgen isch er dem Papa use Loh grüßt, er müeß es Motorvelo ha.

„Muesch?“

Der Lopi het gmerkt, daß der Papa nid wott abhßen und het ihm afah erkläre, warum er nümme chönni sy ohni Surriburri. So für um d'Stadt ume, uf d'Hochschuel oder sünscht abeswägs tüei's es Velo am Mend o. Aber sobald me chly wyter well, müeß me ne Motor z'Hülf näh. Aher begähri sich nid d'Lunge z'ruiniere mit der Nähmaschine-

trapperei. Natürlich, är, Papa, wärdi das villicht nit begriffe; aber er söll numen ehrlech überlege, was är dervo dänkt hätti, wenn di Maschine zur Zyt vo syne eigete Jugedjahre wären erfunde worde. Ob är da nid o gseit hätti, mi müeß sedh d'Errungschafte vo der Zyt zu Ruze mache, es gäbi ein niemer nüt dertfür, wenn me das andernen überlaji. Der Papa het gschwige, und der Suhñ het gemeint, er überlegi sich die Sach und het jedesmal dervo agfange, chuun daß si binenandere gsälte sy. Dä und dä und dä heigi o nes Motorrad. Der Herr Häbsguet het afange gfunde, me würdi gschwinder fertig, wenn men ufzellt, wär no keis heig. Es het ne dunkt, ds Nesse schmöcki na Benzin. Und wo-n-er merkt, daß er's mit Schwyge nid mögi erwehre, dänkt er, iß müeß abghoue sy und zwar nid mit Widerlege. Mit däm chäm er ja doch nid uf. Da gäb's numen eis. „So“, seit er ändlech, „was du mir da seisch, isch alles rächt und guet, aber nid für üs. I ha keis Gald für settigi tüuri Maschine. Tue dr's usem Chopf, und de isch's dr ume wohl.“

Das Letschte hätt' er nid sölle säge. Mit däm het er dem Suhñ nume d'Idee gä, z'tue, wie wenn ihm öppis fählti. Zwee, drei Tag het's der Papa glitte und du het er gfunde, däm Jüngling müeßi der Chopf gwäsche sy, i aller Güeti, aber dütlech. Er het ne-n-a menen Aben uf ds Ruehbedt näbe sedh zogen und ihm afah ufzelle, was alles men ihm scho z'lieb ta heigi und wie-n-er alle Grund hätti z'friede z'syn. Der Lopi het's müeße zuegä und hätti nümme wyter gwüßt, wenn nid der Papa z'gueterletscht no vom Ferie-Hüsi hätti afah rede, wo men extra bhalte heigi für ihn, füre Lopi, als bsunders Andänken a d'Mama sälig.

Da seit der Filius: „Das isch rührend vo dir, Papa, aber das hättisch du gar nid sölle mache. Das Hüsi steit am dümmschten Ort vo der Schwyz. Was cha me vo dert us mache? Für di gringschti Hochtour müeß men i ds Tal abe, müeß vier oder fuf Stunde loufe, bis me numen a Bärg zuechuhnt.“

„Es söll äbe nid e Klubhütte sy“, seit der Papa ergerlech. „Du wirsch de ds bsundere Charme vo däm Hüsi scho no lehre scheße, wart nume.“

„Ja, i förchte, da chönnt' i no lang warte. Hüttzutag...“

„I wüßti nid, warum hüttzutag nümme guet sötti sy, was üs Alte synerzyt o Freud gmacht het.“

„Aber, Papa, d'Wält isch äben anders worde.“

„Aber nid besser.“

„Billicht nid, aber me müeß se näh, wie si isch. Ds einzig Richtige wäri äbe, das dumme Hüsi z'verchoufen und usem Gald...“

„Eso ne Pfurre z'houfe, he? Wo me syne eigete Chnoche dermit uf ds Spil setz und allnen andere Lüt dermit ds Spazieren und d'Freud a der Natur verderbt. — Fertig! I wott nüt dervo. — Es isch äbe leider eso, i weiß es wohl: hüttzutag gälte nume no Hirni und Reder öppis, Hirni und Reder! — Aber da tuen i nid mit. Solang i no öppis derzue z'säge ha, wurde-n-i dertfür sorge, daß du no öppis für ds Härz mit use Wäg überchunsch. Iß dänkt mira vo mr, was d'witt.“

Der Lopi het gmerkt, daß ne widerrede nid zum Zil fuehrti. Di Sach chönnti giechtig wärde, het er dänkt. Me müeß ne la murbe. Daß der Papa höhñ worden isch,

hätti e Blinde gspürt, villicht no bes-
ser als der Lopi mit syne scharfe
Radsfahrer-Duge. Aber es git Töubi
und Töubi. Daß er mit sym Rede
vo däm „dumme Hüsi“ dem Batter
e Stich dür ds Härz verfehlt het,
isch ihm nid z'Sinn cho, und o nid,
daß das Gespräch der Underschied vo
alt und jung unüberleit abdeckt het.
Ds Einzige, wo-n-ihm z'tue gä het,
isch d'Ueberlegung gsi: wie mache,
für der Papa bald z'etwaffne?

Er hätti sech o das no chönnen
erspare. Grad etwaffnet isch der
Papa Häbsguet nid gsi. Di vür-
wichtig Idee, ds Hüsi z'verhause, für
dem Suh'n di Maschine zuechez'tue, het
er vo sech gschlängget, wie me ne
Spinnelen abschlängget. Das wohl.

Aber er het gmerkt, daß da zwo
Chrest a der Arbeit sy, wo di einti
ihn hie use, di anderi der Suh'n dertuse trübt. Was cho
mueß, chunt, het er sech zwäggleit, me mueß dertfür sorge,
daß der Susfride nid z'Schande geit drob. Was lüt mr
am Gäld! Wenn i nume der Bueb no chly cha anderem
Dach bhalte, bis er sech d'Hörner abgstöße het und wieder
Längizpti überchunnt na Batter und Muetter.

A sym eigete nächschte Geburtstag — es isch scho der
letscht i de Füßge gsi — het der Herr Häbsguet sym Suh'n
es Sparbüchli mit mene schöne Guethaben i d'Hand drückt
und gseit: „Das hei mr dr dänneta, d'Mama und ig. Sit
mach sälber wynters, du bisch alt gnue. Mach, was di freut,
dermit.“

Der Papa het nid gjammeret und sech nidemal e
Süüfzer la extrünne. Er het nume sy Bueb agluegt, und
der Bueb het d'Predigt vo denen Duge verstande. Es het
nid viel gfählt, so wären ihm Träne cho. Er gspürt eso
guet, was di rächt Antwort uf dä Blick wär, und weiß
doch, daß er's nid derzue bringt, se sym Batter z'gä. Ane
Hals fallt er ihm und git ihm es Müntschli und seit: „Sit
will i di nie, niemeh mit Wünsch plage, wo dr's nid chönne,
Papa. — Aber gäll, du begriffsch doch?“

Und wo-n-er bald druuf dem Batter di funkelnagel-
neui Maschinen isch cho vorführe, het der Herr Häbsguet
gar nüt gschmäht. Gschwige het er, aber syne Dugen und
ds ganze Gesicht hei dütlech gseit: „Het's iß doch müeße
sy?“ — Der Freudeverderber het er nid welle mache, und
drum seit er dem Lopi nume no: „Henu, mr wei iß luege,
ob du mit dyne Reder machsch ds Glück erfahre.“

Mit däm het er, ohni z'welle, im Suh'n der Troß
agstachlet. „I will dr scho zeige“, het der Lopi sich sälber
dadruuf g'antwortet, „ob me mit Hirni und Reder nid o
öppis für ds Härz cha erobere.“ — Wenn er nume gwüßt
hätti, was Härz isch?

Nu, also, di Maschinen isch du dagli und nid nume
zum aluegen und bewundere. Bald het men im ganze
Quartier umenand, wenn's ungsinnet het afah chlepfen,
sprähle, chnattere, schieße wie anno Bierzächni a der Marne,

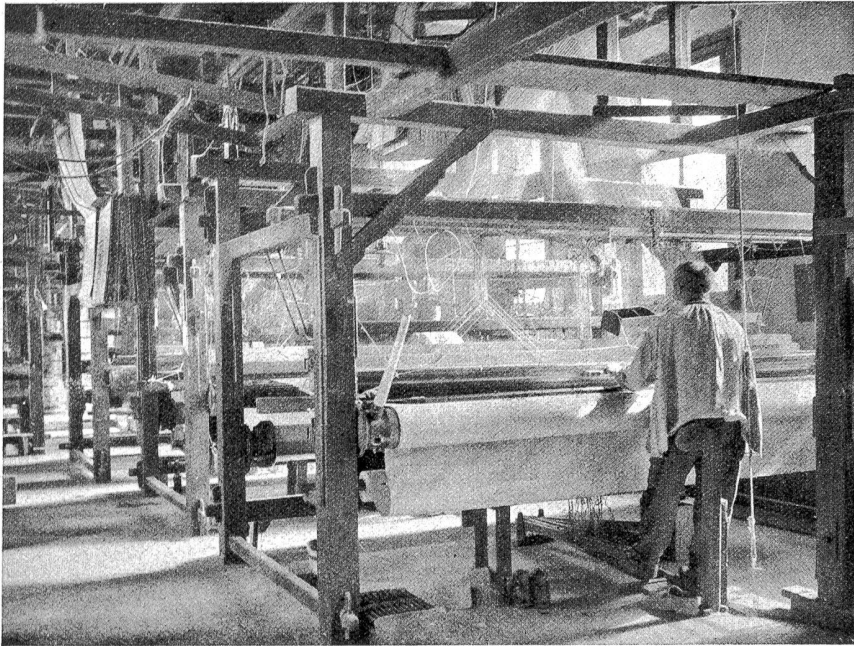


Léo Gaud: Brulage d'herbes. — „Muttfür.“ — Museum in Neuenburg.

gwüßt, wär uf d'Reis geit. Und wenn alben e längi, längi
Zylete vo Stoubwülkli hinder de Züün ufsgitigen und es
Benzingtänkli über d'Rosetöd derhärcho isch, bis i d'Stube
vo den ehrsame Nachbare, so sy nid luter frommi Wünsch
uf d'Reis lut worde. „Wenn nume di verfluechti Pfurren
i hundert Bize zerführe!“ het en alte, chränkleche Herr zu
sym Gärtner gseit. Chranki, wo fei andere Gedanke gha
hei, als nume einisch es Stündli ungschört schlafe, hei
gsüüfzet: „Nidemal das! Nidemal das!“ Und Muetter,
wo ihri Chinder hei gschickt ga Kommissionen mache, hei uf-
begährt, iß müeß me wieder sälber gah oder ds Meitli
mit de Chinder schide, wenn me's nid welli la druufab cho,
daß sie eim vercharret wärde. Und für was das alles!
Nume daß eso-n-en überfühniige Sprühlig echly Luftzug
chönni gspüre.

Vo allem däm het natürlech der Lopi nüt ghört.
Und gluegt het er uf nüt als use Straßestoub. Und doch
isch er nid i däm Grad nume no Hirni und Reder gsi, daß
ihm im Vorbyhschießen im üsserschte Garte vom Quartier
e rosifarbe Schyn i der Räbloube nid i d'Duge gä hätti.
Sit scho nes paarmal isch ihm i alem Schnuuße dä rosige
Schimmer ufgefalle, so daß er mit sech eis worden isch, er
well dert einisch z'Fueß vorby und übere Hag luege.

Und richtig, was er vermuetet het, isch Wahrheit gli.
Es gwüßes Hortense Brunner, wo synerzot mit ihm der
gloch Schuelwäg gha het, isch wieder im Land gsi, zrüch
us England. Es het ihm scho als Meiteli i d'Duge gä,
wo-n-es mit dem Haberjad i d'Schuel gfänderlet isch und
är scho di blaiu Chappe vom Obergymnasium hinden am
Chopf treit het. Dennzumal het men ihm „ds Mößli“ gseit.
Er het ihm albe dürfe Schutz und Gönner sy und het sech
öppis druuf z'guet ta. Sit hingäge het er sech einschtwyle
dermit müeße z'fride gä, däre Hag z'güggele. Und das isch
grad gnue gsi, für ne mache z'säge: „Sapperlott abenandere!“
— Ja ja, sapperlott abenandere! Es isch sech derwärt gsi.
Rosifarbe isch nid nume ds Chleid gli. Alles zsäme het ein
i sy'r Früschi a ne Hagrose gmahnet mit glänzige Guldbäfer



Handwebstuhl aus dem 18. Jahrhundert.
(Eriswiler Filiale der Leinenwebereien Schmid & Cie., Burgdorf.)

drinne. D'Duge is zwar weder guldig, no grünen gsi, sondern ganz merkwürdig schifergrau, aber glänzt hei si äbe — glänzt und glachtet!

Wahrhaftig, me hätti chönne meine, der Lopi heig ob syr neuen Etdeckung d'Maschine vergässe. Emel acht Tag lang hei di verwünschte Rottessüür ufgehört, und d'Lüt hei sedh gfragt, was es gä heigi. Me het enand ufem Heiwäg gseit: „Dem Herr Häbsguet is Surren isch verheit. Gott Lob und Dank!“ Und no einisch acht Tag isch es still blibe, wil der Herr Lopi ohni ne Schuß abz'gä sedh a sjs neue Zil zueche gschliche het. Nume geng übere Zuun luegen und der Huet lüpfe, isch uf d'Längi dumm. Het me sedh öppe nid vo Jahre här kennt? — Also hne! Er isch nid läh acho, het aber grad gespürt: da chumen i nümme los. Das isch jiz öppis für ds Härz. Da wird der Papa nütmech dörfe säge. Und no gäb er daheim es Wort verlore het, isch ihm der Papa drüber cho, warum er so wenig meh fahrt, und het sy stilli Freud gha dranne.

„Aber wart nume, Papa, jiz wirsch de gseh, daß me mit Hirni und Reder cha ds Glüd erfahre. Du muesch kapituliere.“ So het der Lopi dänkt, und wo's ne dunkt het, me dörfi's wage, isch er zur Zumpfer Hortense gangen und het se-n-yglade, mit ihm uf sym Surriburri über Land z'fahre. Wenn men us England umechunt, sötti me Sinn ha für Sport und Wagnis.

Aber d'Zumpfer Hortense lachtet uschalt us ihrne schöne grauen Duge, und ihri Stimm tönt wie ds Sämeschla vo Steine, wo si antwortet: „Uf Euer Baggermaschine? Hindenuff, wie-n-es gstolet Bratis und däwäg mit Euch im Land umenand fahre? — M'm. — Ueberhoupt, i hasse di Maschine. Das isch gar kei Sport, das isch numen es Gvätterzüüg vo brutalen Egoische.“

U däm Bscheid het der Lopi du gha z'cheue. Er het grad gmerkt, da heißt's ds eint oder ds andere, und das isch nid so leicht gsi z'etscheide. No einisch acht Tag isch es still blibe, und du het's wieder afah schiefen und chnatteren,

und zwar je länger, desto strüber, wo wäge der Lopi het öppis gha z'verbijje.

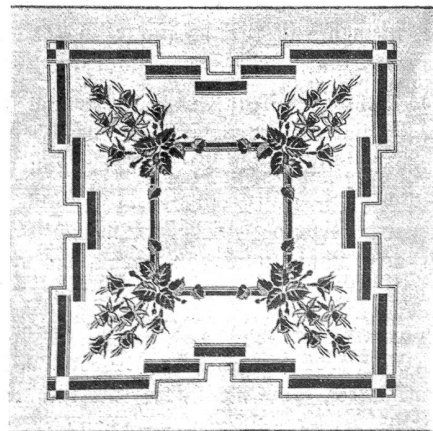
Und du het's wieder gtillet. Me het vernoh, der Herr Lopi Häbsguet, jiz Doctor juris, isgi i ds Upland verreiset, ga bsunderi Studie mache.

(Fortsetzung folgt.)

Rundgang durch eine Leinwandfabrik.

Wie fern stehen wir Hausfrauen doch gewöhnlich der Herstellung unserer täglichen Gebrauchsartikel! Es ist uns so selbstverständlich, daß sie für uns da sind, uns in den verschiedensten Qualitäten angeboten werden, daß wir gar nicht danach forschen, wie vieler Hände Arbeit, wie viel Sorgfalt, wieviel Einfühlen in die Ansprüche des Kunden damit verbunden sind. Vielleicht würden wir den Dingen in unsern Händen mehr Ehrfurcht entgegenbringen, in ihnen viel mehr an-

derer Sorge und Arbeit um uns achten, wenn wir ihrem Ursprung nachgingen. Wir würden namentlich auch zu unterscheiden wissen zwischen Qualitäts- und Scheinware und verstehen, daß in einem höhern Preis immer eine bessere Qualität und bessere Lebensbedingungen für die Arbeiter und Arbeiterinnen inbegriffen sind. Qualitätsangebote auf einer Seite und solidarische Einstellung auf der andern sind daher nicht voneinander zu trennen, sie sind beide auch Bestandteile solider Schweizerart. Daß man zudem nur dann wirklich vorteilhaft kauft, wenn man Qualitätsware kauft, das weiß jeder Konsument. Das ist bei einem Gebrauchsartikel ganz besonders der Fall, bei der Wäsche. Soviel weiß jede Hausfrau. Ein Kleid kann aus minderwertiger Wolle bestehen, Schuhe brauchen nicht absolut aus bestem Leder zu sein, aber die Wäsche und ganz besonders die Bettwäsche soll nur aus bestem Material bestehen, wenn sie uns dauernd Freude bereiten soll. Aber wie soll die Frau die Qualität der fertigen Ware unterscheiden können? Gibt es nicht auch da eine Menge von Behandlungsarten.



Damast-Serviette, modernes Muster.
(Leinenwebereien Schmid & Cie., Burgdorf.)

die es auf Täuschung abgesehen haben? Gewiß, aber davor schützen wir uns, wenn wir bei reellen Firmen kaufen. Der Einkauf von Wäsche ist eine Vertrauenssache, ebenso wie